

Thomas Enger
VERGIFTET

Das Buch

»Wenn du herausfindest, wer mich verraten hat, sage ich dir, was an dem Tag passierte, als dein Sohn starb«, lautet die knappe Nachricht des inhaftierten Kleinkriminellen Tore Pulli, der für einen Mord verurteilt wurde, den er nicht begangen hat. Zumindest behauptet er das, und er will, dass

Reporter Henning Juul die Wahrheit herausfindet.

Die Wahrheit war für Henning nie wichtiger als in diesem Zusammenhang. Doch noch vor dem entscheidenden Treffen wird Tore Pulli im Gefängnis vor laufenden Kameras umgebracht. Für Henning bricht eine Welt zusammen. Wäre Tore wirklich in der Lage gewesen, den schrecklichen Unfall aufzuklären? Oder gibt es noch weitere Zeugen?

Der Autor

Thomas Enger, 1973 in Oslo geboren, wuchs in Jessheim auf. Er studierte Publizistik, Sport und Geschichte und arbeitete nach dem Studium in einer Online-Redaktion. Nebenbei schrieb er seine ersten Romane und war an verschiedenen Musicalproduktionen beteiligt. Mit seinem ersten Thriller »Sterblich« eroberte er auf Anhieb die SPIEGEL-Bestsellerliste. Thomas Enger lebt zusammen mit seiner Frau und zwei Kindern in Oslo.

Von Thomas Enger ist als Blankalet Taschenbuch bereits erschienen:

Sterblich (37809)

Thomas Enger

Vergiftet

Ein Henning-Juul-Roman

Aus dem Norwegischen
von Günther Frauenlob
und Maike Dörries

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel »Fantomsmerte«
bei Gyldendal Norsk Forlag AS, Oslo.

Die Übersetzung wurde von NORLA, Oslo,
gefördert, wofür wir uns herzlich bedanken.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik Schweden.

1. Auflage
Taschenbuchausgabe November 2013
bei Blanvalet, einem Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © der Originalausgabe 2011
by Gyldendal Norsk Forlag AS
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012
by Blanvalet Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion: Gerhard Seidl, text in form
Umschlagmotiv: www.buerosued.de
lf · Herstellung: sam
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-38156-2

www.blanvalet.de

PROLOG

Jockes Harley steht bereits da.

Tore Pulli parkt und nimmt den Motorradhelm ab. Der Kies knirscht, als er den Fuß auf den Boden stellt. Die Fenster der stillgelegten Fabrik starren blind ins Dunkel. Die Stille ist dicht und unangenehm.

Pulli hängt den Helm an den Lenker und geht zur Tür. Die Scharniere kreischen, als er sie öffnet. Pulli geht hinein, zögert.

»Jocke?«

Seine Stimme wird von den Wänden zurückgeworfen. Die Sohlen seiner Stiefel klatschen laut auf den Boden. Langsam gewöhnen seine Augen sich an das Dunkel, aber vor sich sieht er nur nackten Boden und kahle Wände, Holzbalken und mit Spinnweben behangene Säulen. Der Oktoberwind pfeift durch die zerbrochenen Scheiben. Man sieht seinen Atem.

Fast wie in alten Tagen, denkt Pulli, geht weiter in den Raum hinein und spürt die Anspannung vor der Konfrontation. Das Adrenalin pumpt durch seinen Körper, ein Gefühl, das er nicht mag.

Sein Blick wird von etwas angezogen, das weiter hinten in den Schatten auf dem Boden liegt. Vorsichtig nähert er sich. Der stechende Geruch von Urin und Metall schlägt ihm entgegen. Er tritt auf etwas Glitschiges und muss einen Ausfall-

schritt zur Seite machen, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Er holt das Handy heraus und leuchtet damit auf den Boden.

Dann sieht er, in was er getreten ist.

Vor ihm liegt ein Mensch. Der Rücken der blutigen Lederjacke ist übersät von Einstichen. Über dem Kragen der Jacke leuchtet das Weiß des kahl rasierten Schädels mit den Tätowierungen.

Er kennt diese Tätowierungen. Nur Joachim Brolenius hat sich *Go to hell* auf den Hinterkopf tätowieren lassen.

Sein Handy geht aus.

Pulli blickt sich rasch um, lauscht, hört aber nur die Stille. Die Fabrik wirkt verlassen, abgesehen von Jocke, dem Mann, den Pulli aus ganzem Herzen hasst, den er aber trotzdem um keinen Preis der Welt tot sehen wollte.

Jedenfalls noch nicht.

Er beugt sich nach unten, packt die Lederjacke und dreht den schweren Körper um. Das Gesicht ist verzerrt und blutverschmiert, der Mund steht offen. Pulli legt zwei Finger an die Halsschlagader, zieht die Hand jedoch sofort wieder zurück. Der Hals ist warm, aber weich und irgendwie locker, wie ein nasser, aufgeschnittener Schwamm.

Dann sieht er etwas am Boden liegen. Einen Schlagring.

Seinen eigenen Schlagring?

Wie zum Henker ist der hierhergekommen?

Eine grausame Erkenntnis kommt ihm. Das anberaumte Treffen war weithin bekannt, und viele haben ihn losfahren sehen. Sie alle wussten, dass sein Schlagring an der Wand in seinem Büro hing. Er blickt nach unten und sieht das Blut an seinen Händen, an Kleidern und Schuhen.

Jemand hat ihn in eine Falle gelockt, und er ist wie ein Trottel hineingetappt.

Pulli will den Schlagring aufheben und weglaufen, bleibt dann aber stehen. Du hast die Leiche berührt, denkt er. Deine Fingerabdrücke sind auf Jockes Lederjacke. Mach die Sache nicht noch schlimmer, als sie ohnehin schon ist.

Er holt wieder sein Handy hervor. Wählt mit blutigen Fingern die Nummer des Notrufs. Du kennst die Wahrheit, sagt er zu sich selbst. Sag die Wahrheit, dann geht alles gut.

Du hast nichts zu befürchten.

1

22 Monate später

Der Schrei ist immer derselbe.

Henning Juul tastet sich blinzeln zum Lichtschalter vor. Das Laken unter ihm ist nass, die Luft flimmert vor Hitze. Mit feuchten Fingerkuppen fährt er über die Narben an Hals und Gesicht. In seinem Kopf dröhnt der Bass, der aus einem offenen Fenster in der Steenstrups gate kommt. Etwas entfernt fährt ein Motorrad brüllend davon, ehe es wieder still wird. Wie ein Crescendo vor einem plötzlichen Tod.

Henning holt tief Luft und versucht, den Traum abzuwürgen, der noch immer wie ein gestochen scharfer Film in ihm abläuft. Aber er lässt sich nicht verscheuchen.

Dabei hatte der Traum so harmonisch begonnen. Sie wollten einfach nur nach draußen zum Schlittenfahren. Jonas und er. Es hatte über Nacht geschneit, stark geschneit, sodass die Straßenbahnschienen sich wie zwei glänzende schnurgerade Silberstränge über den Hügel nach oben zogen. Die dicken Schneeflocken, die noch immer dicht an dicht durch die Luft tanzten, schmolzen auf Hennings Wangen, ehe sie sich festbeißen konnten.

Er zog Jonas auf seinem Schlitten über die Toftes gate nach unten zum Sofienbergpark, in dem sich die Kinder auf

dem gegenüberliegenden Hang unterhalb der Kirche wie schwarze Striche abzeichneten. Jonas lenkte energisch hin und her, sodass Henning ganz außer Atem war, als sie endlich ankamen. Er wollte sich hinten auf den Schlitten setzen, aber Jonas hielt ihn zurück.

»Du nicht, Papa! Nur ich.«

»Okay, dann musst du den Schlitten anschließend aber auch allein nach Hause ziehen.«

»Mach ich.«

»Versprichst du das?«

»Jaaaaa!«

Henning wusste, dass die nassen Schneeflocken eine längere Lebensdauer hatten als das Versprechen, das Jonas ihm gerade gegeben hatte. Aber was machte das schon?

»Schiebst du mich an, damit ich richtig, richtig schnell bin?«

»Okay, aber halt dich fest. Auf drei!«

Dann zählten sie zusammen: »EINS, ZWEI! Uuuuund DRRRRREI!«

Henning gab Jonas einen kräftigen Stoß und hörte den Jungen vor Freude juchzen, als er losfuhr. Er registrierte auch die Blicke der anderen Kinder, ihnen gefiel der Anblick des kleinen Kerls mit der hellblauen Mütze, der auf die kleine Schanze zufuhr, die jemand am Hang gebaut hatte. Er traf sie wirklich, bekam etwas Höhe, landete aber gleich wieder und schrie fröhlich auf, während er das Lenkrad zur Seite drehte, um nicht mit einem Mädchen zusammenzustoßen, das ihm entgegenkam. Es drehte sich um und sah Jonas nach, der immer mehr nach links kurvte.

Genau auf einen Baum zu.

Auch Henning sah, welchen Weg der Junge eingeschlagen hatte, die kleinen Hände fest um das Lenkrad gelegt.

Henning begann, über den Hang nach unten zu stürmen, aber seine Füße fanden keinen Halt, sodass er ausrutschte und sich ein paarmal um sich selbst drehte, ehe er sich wieder fing.

Die Schneeflocken, das Stimmengewirr und der Lärm um ihn herum verloren an Stärke, als Henning seine Lippen zu einem Ruf formte. Aber es kam kein Laut. Verzweifelt starrte er auf diverse Eltern, die wie versteinert dastanden und einfach zusahen. Dann schloss er die Augen. Er wollte nicht sehen, was geschah. Wollte seinen Sohn nicht sterben sehen. Nicht noch einmal.

Dann war Jonas weg. Ebenso der Hang, der Schnee, die Bäume und die Menschen. Um ihn herum nichts als Dunkelheit. In seiner Nase hängt der unverkennbare Geruch von Rauch. Und obgleich er Jonas nicht sehen kann, hört er seine Rufe nur allzu deutlich. Panisch wedelt Henning mit den Armen durch die Luft, um ein Loch in die Dunkelheit zu schlagen, die vor ihm aufwirbelt, aber es nützt nichts. Unglaubliche Hitze schlägt ihm entgegen. Er kann kaum noch atmen und beginnt zu husten.

Durch den Rauch sieht er schließlich einen Streifen Licht. Henning kneift die Augen zusammen und fokussiert die immer größer werdende Öffnung. Etwas weiter hinten erkennt er eine Tür, eine Tür, die langsam, aber sicher ein Opfer der Flammen wird. Er hustet noch einmal. Dann wird der Streifen wieder schmaler, bis der Rauch sich erneut wie ein dichter Teppich vor ihn schiebt. Es ist glühend heiß. Um ihn herum ist alles schwarz. Dann hört er ihn. Wieder. Jonas' Schrei.

Ein rotes Blinken lässt Henning ausatmen. Seine Augen gleiten zu dem anderen Rauchmelder unter der Decke. Er war-

tet darauf, dass auch dieser sein zyklisches Blinken von sich gibt. Aber es vergeht Zeit, Sekunden, eine, zwei, mehrere, der Klumpen in seiner Brust schwillt wieder an, und seine Schultern und sein Nacken verkrampfen sich, bis es plötzlich da ist, das schnelle rote Blinken.

Er lässt sich in das Kissen sinken und atmet tief durch. Bleibt liegen und wartet darauf, dass sich das Untier in seiner Brust beruhigt. Bald bewegt es sich wieder ganz regelmäßig, und er betastet noch einmal die Narben an Hals und Gesicht. Sie brennen noch immer. Innen wie außen. Und sie werden nicht aufhören zu brennen, solange er nicht herausgefunden hat, wer bei ihm das Feuer gelegt hat. Wer hat dafür gesorgt, dass der tollste Junge der Welt nicht mehr lebt?

Henning dreht sich zum Nachtschränkchen. Es ist noch nicht einmal halb elf. Die Kopfschmerzen, mit denen er vor anderthalb Stunden ins Bett gegangen ist, pulsieren noch immer. Er massiert sich die Schläfen, während er in die Küche schlurft und die letzte Dose Cola aus dem Kühlschrank nimmt. Er räumt die Kleider und Zeitungen vom Sofa im Wohnzimmer, ehe er Platz nimmt und die Dose öffnet. Das Geräusch der Blasen, die an die Oberfläche steigen, lässt ihn schläfrig werden. Dann schließt er die Augen und wünscht sich einen Traum ohne Schneeflocken.

2

»Seid ihr bald fertig? Ich will nach Hause.«

Gunhild Dokken beugt sich über den Tresen und blickt in den Raum. Ein Song von Jokke & Valentinerne strömt aus

den Lautsprechern. Auf einer Bank etwas weiter hinten liegt Geir Grønningen und stemmt stöhnend hundertfünfunddreißig Kilo. Vor dem Spiegel hinter ihm steht ein kleiner, gedrungener Mann und folgt den Bewegungen der Stange mit seinen Händen.

»Wir sind gleich so weit«, sagt Petter Holte, ohne seinen konzentrierten Blick zu heben.

Dokken dreht sich um und schaut auf die Uhr an der Wand. Es ist bald 22.45 Uhr.

»Es ist Freitag, Jungs. Freitagabend, und es ist bald elf. Habt ihr wirklich nichts Besseres vor?«

Keiner der beiden antwortet ihr.

»Komm schon«, sagt Per Ola Heggelund, der Mann, der mit verschränkten Armen vor der Bank steht. Grønningen ist dabei, die Stange nach oben zu drücken. Holte hebt vorsichtig mit an und hilft Grønningens zitternden Armen.

»Einen noch«, sagt er. »Einen schaffst du noch.«

Grønningen atmet tief durch, lässt die Stange auf seine Brust herab und presst sie mit all seiner Kraft wieder nach oben. Seine Muskeln vibrieren, Holte lässt ihn gewähren, Millimeter für Millimeter, bis Grønningen die Stange brüllend ins Stativ schiebt. Er schneidet eine Grimasse, spannt die Brustmuskeln an, kratzt sich seinen struppigen Bart und schüttelt sich eine Strähne der langen, dünnen Haare aus dem Gesicht.

»Gut gemacht«, sagt Heggelund und nickt beeindruckt.

Grønningen sieht zu ihm hinüber. »Gut? Das war scheiße, Mann, sonst schaffe ich viel mehr.«

Heggelund sieht Holte nervös an, erntet aber nur einen säuerlichen Blick.

Holte löst den Bauchriemen, während er sich selbst im Spiegel betrachtet. Der rasierte Schädel glänzt wie der Rest seines Körpers solariumbraun. Er zupft die schwarzen Hand-

schuhe zurecht und studiert die Muskeln unter seinem eng sitzenden weißen Muskelshirt. Zufrieden spannt er sie an, begutachtet seinen Bizeps und justiert seine Better-Bodies-Shorts, ehe er zum Tresen geht, an dem Gunhild Dokken gelangweilt durch ein Magazin blättert. Ihre Haare hängen ihr in die Augen.

»Hast du anschließend schon was vor?«, fragt Holte und bleibt vor ihr stehen. Seine Stimme ist weich und erwartungsvoll.

»Ich will nach Hause«, antwortet sie, ohne den Kopf zu heben.

Holte nickt langsam und mustert sie. »Hast du Lust auf Gesellschaft?«

»Nein«, antwortet sie trocken.

Holtes Nasenlöcher weiten sich. »Oder kriegst du Besuch von jemand anderem?«

»Das geht dich nichts an.« Dokken schnaubt hörbar.

Nach einem kurzen Zögern dreht Holte sich um und geht zu Grønningen, der ihm aufmunternd zunickt.

»Es sind ja nur noch wir hier«, sagt Holte. »Ich kann gerne für dich abschließen, wenn du willst.«

Dokken klappt das Magazin mit einer raschen Handbewegung zu. »Hättest du das nicht eher sagen können? Als von dem Abend noch irgendetwas übrig war ...«

»Schon, aber ...« Ein Schatten huscht über Holtes Gesicht, als er den Kopf senkt.

»Okay«, seufzt sie verärgert. »Du weißt ja, wo die Schlüssel liegen.«

Sie geht zur Garderobe hinüber und nimmt sich eine dünne schwarze Jacke, steckt ihr Handy in die Tasche und hängt sie sich über die Schulter. »Powert euch aber nicht zu sehr aus.«

»Wir können erst am Sonntag wieder trainieren.«

»Wow«, sagt sie ironisch. »Einen Tag frei.«

Holte lächelt kurz und blickt ihr nach, als sie nach draußen marschiert. Eine Glocke läutet, ehe die Tür mit Schwung ins Schloss fällt. Dann ist sie in der Nacht verschwunden.

Holte schüttelt kaum sichtbar den Kopf, ehe er hinter den Tresen tritt, die Musik ausschaltet und die Metallica-CD *And Justice For All* aus dem Regal nimmt. Er wählt den achten Song »To Live Is To Die« und spult etwa bis zur Mitte des Liedes vor.

»Wieder keinen Erfolg gehabt«, sagt Heggelund und grinst, als Holte zurückkommt.

Holte sieht ihn wütend an, antwortet aber nicht. Stattdessen fragt er, wer jetzt an der Reihe ist.

»Heggi«, antwortet Grønningen und sieht zu Heggelund hinüber.

»Ja, richtig«, erwidert der, tritt an die Stange und nimmt auf beiden Seiten fünfzehn Kilo herunter. Dann setzt er sich hin und atmet ein paarmal tief durch, ehe er sich hinlegt und seine Lunge noch einmal mit Luft füllt. Hinter ihm ist Holte erneut in Position gegangen, während James Hetfields Stimme aus den Lautsprechern dröhnt: »*When a man lies, he murders some part of the world.*«

Heggelund nimmt die Stange klirrend aus dem Stativ, lässt sie auf seinen Brustkorb hinab und stemmt sie wieder nach oben. Der erste Durchgang geht gut, er versucht, einen ruhigen Rhythmus zu finden, und auch die nächste Wiederholung klappt. Zwei Durchgänge später klingt sein Gurren bereits aggressiver.

Holte hält seinen Rücken gerade und sorgt für einen sicheren Stand, ehe er seine Hände unter die Stange legt, jederzeit bereit, ihm zur Seite zu stehen. Er sieht zu Grønningen, der

nickt und einen Schritt näher kommt. Aus der Anlage hämmert jetzt der harte Anfangsriff von »Dyers Eve«.

Heggelund schließt die Augen und mobilisiert seine Kräfte für den nächsten Durchgang, aber die Stange bewegt sich nicht. Er öffnet die Augen.

Holtes Hände sind plötzlich nicht mehr unter, sondern über der Stange, und auch Grønningen steht mit einem Mal dicht neben der Bank und setzt sich dann schwer auf Heggelunds Bauch. Ein tiefes Stöhnen kommt aus dem Hals des Mannes. Holte drückt die Stange über Heggelunds Adamsapfel. Blanke Panik spricht aus seinen Augen.

»Was ... *was?*«

»Wie lange bist du schon hier?«, fragt Grønningen. »Zwei Monate? Zweieinhalb, vielleicht?«

Heggelund versucht, etwas zu sagen, doch er braucht all seine Kräfte, um die Stange von seinem Hals fernzuhalten.

»Hältst du uns eigentlich für blöd?«, fragt Holte und starrt ihn kalt an. »Glaubst du wirklich, wir lassen jedes Arschloch mit uns trainieren, ohne vorher abzuchecken, was das für ein Kerl ist?«

Heggelund bringt nur noch ein Gurgeln über seine Lippen.

»Du hast uns verarscht«, sagt Holte durch zusammengebissene Zähne. »Hast versucht, uns zu verarschen. Glaubst du, wir wissen nicht, dass du im Herbst auf der Polizeischule anfangen willst?«

Heggelund reißt seine Augen noch weiter auf.

»Was hast du eigentlich vor? He?«, fragt Grønningen. »Du hast wohl zu viel ferngesehen? Wolltest du deine Karriere mit einem Undercover-Knaller starten?«

»Aber daraus wird nichts«, übernimmt Holte. »Das gelingt niemandem!«

»Bitte!«, fleht Heggelund mit zitternden Armen.

Holte drückt die Stange nach unten, bis sie Hautkontakt bekommt. Aus seinen Augen sprühen Funken.

»Du lässt dich hier nicht noch einmal blicken, verstanden?«, kommandiert Grønningen.

Heggelund kneift die Augen zusammen und versucht zu nicken. Auf seinem Gesicht mischen sich Tränen in den Schweiß.

»Und du erzählst niemandem davon!«, faucht Holte.

Wieder versucht Heggelund, den Kopf zu bewegen.

Grønningen mustert ihn ein paar Sekunden, ehe er von dessen Körper steigt und Holte zunickt.

Heggelund schafft es durchzuatmen, aber Holte nimmt die Stange noch nicht weg.

»Das reicht«, sagt Grønningen.

Holte antwortet nicht.

»Petter!«

Widerwillig hebt Holte die Stange an, unterstützt von Heggelunds letzten Kräften. Die Stange knallt metallisch auf das Stativ. Holte dreht sich um, schnappt sich das Handtuch und schnaubt verächtlich.

Grønningen nimmt ihn auf die Seite. »Mann, du hättest ihn fast umgebracht«, flüstert er.

Holte antwortet nicht, sondern starrt nur auf Heggelund, der keuchend Luft zu holen versucht. Tränen laufen über seine Wangen, und seine Augenlider wirken angeschwollen.

»Genug ist genug«, sagt Grønningen. »Hast du alles verlernt, was wir von Tore gelernt haben?«

Holte antwortet nicht, sondern tritt ein paar Schritte zurück.

Heggelund setzt sich langsam auf, während James Hetfields Stimme immer noch aus der Anlage dröhnt.

Grønningen dreht sich um, geht einen Schritt auf Heggelund zu, der seine Hände noch immer um seinen Hals gelegt hat. Grønningen wartet, bis er Augenkontakt hat, ehe er mit dem Kopf in Richtung Tür deutet.

Heggelund rappelt sich auf und taumelt zur Tür, von der ihm der Name des Studios in blutroten Buchstaben entgegenleuchtet: *Kraft & Respekt*.

3

Das grelle Licht lässt Henning blinzeln. Er reibt sich den Schlaf aus den Augen, es fühlt sich wie Sandpapier an, und er spürt die Schmerzen in seinem Rücken. Dann richtet er sich langsam auf. Die Cola auf dem Tisch ist warm geworden, er trinkt aber trotzdem einen Schluck, lässt sie im Mund schäumen und schmeckt den schwarzen Zucker auf der Zunge. Er sieht aus dem Fenster. Der Himmel lockt mit seinen zahllosen Schattierungen von Blau. Er lässt den warmen Sommerwind durch das Fenster in das Wohnzimmer strömen. Eine Schwalbe pfeift, bekommt aber keine Antwort. Über dem Haus auf der anderen Straßenseite rasiert ein gelber Baukran die Baumwipfel.

Henning stapft ins Schlafzimmer, nimmt zwei Tabletten aus der Dose, die auf dem Nachtschränkchen liegt, und schluckt sie ohne Wasser, bevor er weiter in die Küche geht und einen Blick auf den chaotischen Haufen von Zeitungen und Zetteln auf dem Küchentisch wirft. Als er sich an seinen Laptop setzt, stößt er mit dem Fuß gegen das Tischbein, so dass der kalte Kaffee fast aus der schmutzigen Tasse schwappt.

Langsam klappt er den Bildschirm auf. Eine alte Version der Homepage von *123nyheter* öffnet sich, die gleich darauf aktualisiert wird. Henning wirft einen Blick auf die Top-News, scrollt sich dann nach unten und registriert schnell, dass im Laufe der Nacht nichts Besonderes passiert ist. Hitzewelle über Europa. Russland geht davon aus, dass der Iran in Kürze über die Atombombe verfügt. Zwei Schwerverletzte bei einem Autounfall in der Hedmark. Eine Frau, die er schon einmal gesehen hat, wenn er auch nicht weiß, in welchem Zusammenhang, ist ihre Silikonbrüste leid.

Unwillig wirft Henning auch einen Blick auf die Webseiten der Konkurrenz, findet aber überall nur die gleichen Neuigkeiten. So beginnen seine Tage, und so war das auch schon vor Jonas' Tod.

Dass das jetzt schon bald zwei Jahre her ist!, denkt Henning. Für die meisten sind zwei Jahre eine Ewigkeit, eine dichte Abfolge aus Augenblicken und Erinnerungen, doch für ihn sind diese zwei Jahre rein gar nichts. Eine ergebnislose Zeit, in der er nicht eine einzige Spur hat finden können. Wie viel leichter wäre es, wenn er sich nur an die Tage und Wochen vor dem Feuer erinnerte!

Von einem Papierstapel starrt ihn Mikael Vollan an, der Mann, der hundertdreißig Millionen Spam-Mails über ein unter falschem Namen gegründetes Büro an Firmen und Privatpersonen verschickt hat. Vollan bewarb darin Pyramidenspiele und anderen falsche Träume, um den Menschen das Geld für etwas aus der Tasche zu ziehen, das es gar nicht gab. Henning war all die Spam-Mails so leid geworden, dass er sich entschlossen hatte, der Sache nachzugehen. Er wollte wissen, wer dahintersteckte und was er oder sie dadurch verdiente. Gemeinsam mit *6tiermes7*, Hennings anonymen Quelle bei der Polizei, und seinem guten Freund, dem

Hacker Atle Abelsen, war es ihm gelungen, Vollans Netzwerk zu entflechten. Als sie die wichtigsten Informationen beisammen hatten, überließ Henning die Ermittlungen der Lottereaufsicht, dem Dezernat für Wirtschaftskriminalität und später sogar dem Kriminalamt Kripos. Als Gegenleistung erhielt er alle weiteren Informationen ein paar Stunden, bevor der lange Arm des Gesetzes zuschlug. Vollan wurde zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt und musste darüber hinaus alle an ihn geleisteten Zahlungen erstatten.

Henning studiert die Ausdrücke noch einmal, bevor er sie zur Seite legt und seufzt. Vollan hat vor Gericht Reue gezeigt, ja irgendwie sogar erleichtert gewirkt, dass jemand seinem Wirken ein Ende bereitet hat. *Ich war wie besessen*, hat er selbst gesagt. Außerdem habe er gar nicht mehr die finanziellen Möglichkeiten gehabt, irgendjemanden auf Henning oder Jonas anzusetzen.

Missmutig fährt Henning sich mit den Händen über das Gesicht. Irgendwann wird etwas auftauchen, sagt er zu sich selbst. Es muss einfach so sein.

4

Tore Pulli pflegte sein Spiegelbild in der Regel mit einer gewissen Genugtuung zu betrachten. Seine ultrakurzen Haare und die glänzenden hellblauen Augen gefielen ihm. Die kräftige Nase und der dichte, wohlfrisierte Bart. Das spitze Kinn, das niemand traf, ohne das seine anschließend zerschmettert zu bekommen. Die Ketten an seinem Hals. Die eng sitzenden Klamotten. Er mochte die Wölbungen seiner Muskeln,

das Anschwellen der Adern unter der tätowierten, sonnengebräunten Haut. Niemand sollte daran zweifeln, dass man sich mit Tore Pulli besser nicht anlegte.

All das sieht er jetzt nicht mehr. Seine Kleider sitzen längst nicht mehr so straff an seinem Körper. Und die allseits gefürchtete und verhasste komprimierte Energie und Explosivität, die ihn ausgemacht hat, ist inzwischen nur noch eine ferne Erinnerung.

Pulli dreht den Hahn auf und lässt das Wasser rinnen, bis es kalt ist. Dann beugt er sich vor und taucht sein Gesicht in die kalten, nassen Hände. Er reibt sich die Augen, fährt sich mit den Fingern über Wangen, Stirn, Schläfen und Schädel, ehe er sich mit einem weißen Handtuch abtrocknet. Bist du bereit?, fragt ihn das Gesicht im Spiegel. Willst du das wirklich tun?

Veronica erwidert seinen Blick von der Korkpinnwand aus. Wie immer sieht sie ihn mit ihrem jugendlichen, unglaublich schönen Lächeln direkt an. Und wie immer fragt er sich, wie sie das aushält.

Pulli setzt sich auf das schmale Kiefernbett, platziert die Ellbogen auf den Knien und legt die Hände unter das Kinn. Seine Augen wandern zu dem Eimer, der auf dem grauen Linoleumboden steht und vor Müll überquillt. Auf einem Brett vor ihm steht ein Aschenbecher, daneben liegen Feuerzeug und Fernbedienung. Seine besten Freunde. Und um ihn herum seine ärgsten Feinde.

Entschlossen steht er auf und tritt auf einen Flur, der beinahe so lang wie ein Handballfeld ist, nur enger. Rechts und links der dicken gelben Striche stehen Bänke und Tische. Er nickt der Person in dem Glaskäfig kurz zu, deutet auf das Telefon, erhält ein Nicken als Antwort und geht langsam auf den Tisch mit der roten Plastikdecke zu. Neben dem grauen

Telefon stapeln sich Zettel und Formulare. Pulli sieht auf die Uhr an der Wand. Zwanzig Minuten, maximal.

Er nimmt den Hörer ab, legt aber gleich wieder auf. Hast du alles getan, was in deiner Macht steht?, fragt er sich. Kann dir sonst wirklich niemand helfen?

Nein, andere Möglichkeiten gibt es nicht.

5

Hennings Hemd klebt ihm am Rücken, als er an der Ecke vor dem *Café Con Bar* stehen bleibt. Auf der anderen Straßenseite liegt der Vaterlandspark wie ein Hohlraum, eine Kerbe zwischen dem *Plaza Hotel* und der stark pulsierenden Verkehrsader nach Oslo-Grønland. Neben ihm schiebt sich ein Menschenstrom über das holprige Pflaster. Die Autos dröhnen.

Henning zieht seine verschlissene Jeansjacke aus und hält nach einem freien Tisch Ausschau. Hätte Erling Ophus nicht darauf bestanden, in die Stadt zu kommen und sich in der Nähe seines ehemaligen Arbeitsplatzes mit ihm zu treffen, wäre Henning nicht im Leben auf die Idee gekommen, an einen derart belebten Ort zu gehen.

Henning hat Ophus schon zigmal interviewt, ihn aber noch nie persönlich getroffen. Wenn dieser Mann an einem Tatort auftauchte, hatten die Flammen sich in der Regel längst gelegt und die Journalisten sich zum Schreiben zurückgezogen. Es hat Henning überrascht, dass Ophus einem Gespräch zustimmte, noch dazu an einem Samstag, statt sich dem gemächlichen Leben in Leirsund zu widmen.

Es dauert nicht lange, bis er Ophus auf der gegenüberliegenden Straßenseite entdeckt. Der pensionierte Feuer-Sachverständige wartet vorbildlich, bis die Ampel grün wird, bevor er die Straße überquert. Henning erhebt sich, geht Ophus ein paar Schritte entgegen, streckt den Arm aus. Der hoch aufgeschossene Mann in dem weißen kurzärmeligen Hemd und der dunkelblauen Hose schlägt lächelnd ein.

»Hallo«, sagt Henning. »Danke, dass Sie gekommen sind.«

»Ach was, ich muss Ihnen danken. Meine Frau hatte einen Gartentag auf allen vieren in den Rabatten geplant. Sie haben mir da eine gute Entschuldigung für einen Ausflug in die Stadt geliefert. Außerdem kann ich so hinterher auch noch einen Plausch mit alten Kollegen halten, vorausgesetzt, sie arbeiten.« Ophus lächelt und lässt Hennings Hand los. Er deutet auf einen Stuhl auf der anderen Seite des Tisches, und sie setzen sich.

Ophus sieht kerngesund aus, sonnengebräunt und frisch rasiert. Die Falten auf seiner Stirn sind wellenförmig und tief, und er hat einen auffälligen Leberfleck auf der linken Wange, aber ohne diese markanten Merkmale wäre sein Gesicht ärmer.

Ein Kellner mit Strubbelfrisur und dicken Ringen unter den Augen kommt an ihren Tisch.

»Wollen Sie etwas trinken?«, fragt Henning.

»Ja, ich nehme gerne einen Kaffee.«

»Zwei Kaffee«, sagt Henning zu dem Kellner, der sich wortlos umdreht. Henning hält sein neues Handy hoch. »Haben Sie etwas dagegen, wenn ich unser Gespräch aufnehmen?«

»Nein, nein. Völlig in Ordnung.«

Henning drückt auf die rote Taste auf dem aktiven Display und sieht, dass die Aufnahme startet. Dann räuspert er sich

und sagt: »Wie ich bereits am Telefon erwähnte, bin ich gerade an einer Sache dran...«

»Ja, das habe ich verstanden.«

Henning will gerade seine erste Frage stellen, als das Handy klingelt.

»Tut mir leid, ich muss...«

»Macht nichts«, antwortet Ophus und winkt ab.

Henning schaut auf das Display. *Unbekannt*. Sicher nichts Wichtiges, denkt er und drückt den Anruf weg.

»Neuer Versuch«, sagt er mit einem Lächeln. »Sie haben als Feuer-Sachverständiger langjährige Erfahrung als Brandermittler?«

»Das stimmt«, sagt Ophus stolz. »Ich schätze, ich habe in Norwegen die meisten Fälle bearbeitet. Als ich in Pension gegangen bin, haben gleich mehrere Versicherungsunternehmen versucht, mich zu krallen, aber mein Beschluss aufzuhören galt für alle Bereiche. Inzwischen bereue ich das fast ein bisschen.«

»Zu viel Unkrautjäten?«

Ophus grinst, nickt und nimmt die klirrende Porzellantasse von dem verschlafenen Kellner entgegen.

»Was sind die üblichsten Ursachen für Feuer in Privatwohnungen?«

»Die Leute passen einfach nicht genug auf«, antwortet Ophus und schlürft gierig. »Etwa jeder vierte Brand wird durch offene Flammen, Zigaretten oder Kerzen ausgelöst. Außerdem gehen die Leute viel zu achtlos mit Asche um, die denken gar nicht darüber nach, dass sie noch lange nachglüht, bloß weil keine Flammen mehr zu sehen sind. Und dann natürlich Spielereien mit Feuerzeugen und Feuerwerkskörpern, solche Dinge eben.« Ophus fuchtelt mit den Händen. »Viele Brände entstehen aber auch, weil jemand einen

Topf auf der heißen Herdplatte stehen lässt oder eine Elektroheizung abdeckt. Heutzutage läuft doch fast alles über Strom, und nicht alle Produkte sind von hoher Qualität. Etwa zwanzig Prozent aller Brände werden durch technische Fehler in elektrischen Geräten verursacht.«

Henning beugt sich über den Tisch. »Wie sieht es mit Brandstiftung aus?«

»Pi mal Daumen werden zehn Prozent aller Brände von Dritten verursacht. In etwa die doppelte Anzahl wird niemals aufgeklärt. Zum Schluss gibt es noch einige wenige Brände, die durch Blitzschlag entstehen oder weil jemand selbst Feuer legt.«

Henning macht sich eine kurze Notiz. »Ist es schwierig, in Brandfällen zu ermitteln?«

»Sehr. Oft sind die Spuren vernichtet. Ich kenne keinen Ermittler, der jemals ausgelernt hat.«

»Und die Polizei *muss* alle Brandfälle untersuchen, das stimmt doch, oder?«

»So ist es.«

Hennings Handy klingelt schon wieder. Und wieder erscheint *Unbekannt* auf dem Display. Er antwortet auch diesmal nicht.

»Wie läuft das ab?«

»Hm?«

»Wie ermittelt die Polizei in einem Brandfall?«

»Haben Sie schon mal was von der S-Regel gehört?«

»Nein, was ist das?«

Ophus lächelt und nimmt Anlauf. »Suchen, Sammeln, Spuren sichern, Sichtbarmachen der Zusammenhänge, Schuld oder Unschuld und so weiter...«

Henning lacht. »Wie lange haben Sie gebraucht, bis Sie diesen Satz auswendig konnten?«

»Wochen. Nein. Monate!« Ophus lächelt wieder. Stille senkt sich über den Tisch, als Ophus neuerlich an seinem Kaffee nippt.

Henning wirft einen Blick auf seine Notizen. »Zehn Prozent aller Brände werden also von anderen gelegt.«

»Rund zehn Prozent, ja.«

Henning nickt stumm, die Narben in seinem Gesicht brennen wie Feuer. Mit einer langsamen Bewegung hebt er den Blick und sieht Ophus an. »Vor ein paar Jahren hat es in meiner Wohnung gebrannt«, sagt Henning und lässt den Blick wieder sinken. »Dabei habe ich meinen Sohn verloren.«

»Oh, wie furchtbar.«

»Von da stammen die hier.« Henning zeigt auf seine Narben. »Ich musste durch einen Flammenwand laufen, um zu meinem Sohn zu gelangen, aber ...«

Er schafft es nicht, den Satz zu Ende zu bringen. Wird es wohl niemals schaffen.

»Ich glaube, dass es Brandstiftung war.«

»Warum glauben Sie das?«, fragt Ophus nach einem ungezielten Schlürfer.

Henning wird sich der Lückenhaftigkeit seiner Argumentation peinlich bewusst. »Das kann ich nicht genau sagen. Es ist so ein Gefühl, ein Bauchgefühl oder wie auch immer man das nennen soll. Und die Tatsache ...« Henning stockt, überlegt, dass es wenig Sinn hat, einem Mann wie Ophus von seinen Albträumen zu erzählen. Er schüttelt den Kopf. »Ich glaube es einfach.«

Ophus nickt stumm und führt die Tasse zum Mund. »Wann ist das passiert?«

»Am 11. September 2007.«

»Das ist nach meiner Zeit.«

Henning sieht ihn niedergeschlagen an, bevor er den Blick wieder senkt.

»Was sagt denn die Polizei dazu? Die haben doch ermittelt, oder?« Ophus schaut mit zusammengekniffenen Augen über den Tassenrand.

»Doch, ja«, sagt Henning. »Brandursache unbekannt, haben sie festgestellt.«

»Und Sie glauben, dass es Brandstiftung war.«

Henning versucht, sich aufzurichten, sackt aber innerlich in sich zusammen und verschränkt die Arme vor der Brust.

»Ja. Ich weiß auch nicht, wie ...«

Ophus stellt die Tasse mit einem Klirren auf die Untertasse. »Was stand in dem Bericht?«

»Den habe ich nie zu sehen bekommen. Aber ich habe mitbekommen, dass das Feuer im Flur ausgebrochen sein soll.«

»Waren Sie zu Hause, als es angefangen hat zu brennen?«

»Ja.«

»Gab es Anzeichen für einen Einbruch?«

»Nicht, soweit ich weiß.«

»Hatten Sie abgeschlossen?«

»Das weiß ich nicht mehr. Alles, was an diesen Tagen und in den Wochen davor geschehen ist, ist aus meinem Gedächtnis gelöscht. Aber ich glaube schon. Ich habe immer abgeschlossen, auch tagsüber. Ich kann mich aber nicht daran erinnern, ob ich das an diesem Abend auch getan habe.«

»Hatten Sie keine Rauchmelder?«

Der Fluss der Fragen und Antworten gerät ins Stocken. Die Pflastersteine starren ihn anklagend an.

»Ich hatte einen, aber die Batterie war leer, und ich ...«

Henning bemüht sich, den Blick zu heben, während er schwer schluckt.

»Und die Polizei hat weder Fuß- noch Fingerabdrücke gefunden, keine Situationsspuren, DNA...«

Henning schüttelt den Kopf.

»Und dennoch glauben Sie, dass jemand bei Ihnen zu Hause dieses Feuer gelegt hat?«

»Ja.«

Ophus lehnt sich auf seinem Stuhl zurück, als das Handy ein drittes Mal klingelt. Henning schaut irritiert auf das Display. *Unbekannt*.

»Tut mir leid, ich ...«

»Gehen Sie ruhig ran. Ich hab Zeit.«

»Ist das in Ordnung? Sind Sie sicher, dass ...«

»Ja. Kein Problem.«

»Danke, ich werde auch ...«

Henning führt eine wedelnde Bewegung mit der Hand aus, ohne genau zu wissen, was er damit sagen will.

Ophus nickt verständnisvoll.

Henning nimmt ab.

»Henning Juul?«

»Ja.«

»Der Journalist Henning Juul?«

»Das bin ich, ja. Mit wem spreche ich?«

»Tore Pulli.«

Henning setzt sich aufrecht hin und sagt Hallo.

»Erinnern Sie sich an mich?«

»Ich weiß, wer Sie sind. Wieso?«

Pulli antwortet nicht.

Henning befeuchtet seine Lippen. »Warum rufen Sie mich an?«

»Ich hätte Ihnen einen Vorschlag zu machen«, sagt Pulli.

»Aha? Was für einen Vorschlag?«

»Das kann ich nicht am Telefon sagen.«

»Okay. Ich unterhalte mich gern mit Ihnen, aber im Moment passt es nicht so gut. Rufen Sie mich doch später noch einmal an. Gerne während der Arbeitszeit.«

»Ich kann ni...«

»Gut«, fällt Henning ihm ins Wort. »Danke schön.«

Er legt auf und lächelt Ophus an, der damit beschäftigt ist, den zunehmenden Verkehr zu beobachten.

Henning atmet schwer. »Entschuldigung«, sagt er und bekommt als Antwort ein verständnisvolles Lächeln.

»Zurück zu dem, worüber wir gerade gesprochen haben«, sagt Ophus und nimmt Henning ins Visier. »Ich will Ihnen gegenüber ehrlich sein. Wenn die Ermittlungen in den letzten zwei Jahren nichts ergeben haben, ist nicht mehr viel zu erwarten. Frische Spuren sind da nicht mehr zu finden. Ich gehe davon aus, dass die Wohnung danach abgerissen oder renoviert wurde?«

»Ja. Es wohnt jetzt jemand anderes dort.«

»Dann sind definitiv alle Spuren dahin. Und es gibt unzählige Möglichkeiten, in einer Wohnung Feuer zu legen, die nicht unbedingt entdeckt werden. Leider.«

Henning nickt wortlos.

Sie sitzen da und sehen sich an, bis Henning mit dem Blick ausweicht. Er muss diejenigen finden, die Feuer in seiner Wohnung gelegt haben, und sie zu einem Geständnis zwingen. Das ist das Einzige, was hilft. Sein Blick schweift über die Ampelkreuzung.

»Sie glauben also, dass jemand Ihnen schaden wollte? Sie umbringen wollte?«

»Ja.«

»Aus welchem Grund?«

»Das ist die große Frage. Ich weiß es nicht. Ich habe wirklich keine Ahnung.«

»Und das geschah vor zwei Jahren?«

»Ungefähr.«

Ophus sieht Henning lange an. »Glauben Sie denn nicht, die hätten es noch einmal probiert, nachdem der erste Versuch fehlgeschlagen ist?«

»Wie meinen Sie das?«

»Ist danach noch einmal ein Mordversuch auf Sie verübt worden?«

»Nicht dass es mir aufgefallen wäre.«

Ophus antwortet nicht, aber Henning kann auch so sehen, was er denkt. *Wünschst du dir nicht nur, jemand anderes hätte das Feuer gelegt, damit du jemand anderem die Schuld in die Schuhe schieben kannst?*

Sie sitzen da und hören dem Rauschen des Verkehrs zu.

»Ich glaube, ich kann Ihnen wirklich nicht helfen«, sagt Ophus schließlich.

»Das habe ich befürchtet«, antwortet Henning tonlos.

»Sie haben gesagt, dass Sie den Ermittlungsbericht selbst nicht gesehen haben. Möglicherweise steht da ja doch etwas Brauchbares drin? Ich könnte ihn für Sie besorgen, wenn Sie wollen.«

»Ich weiß nicht, ob das tatsächlich was bringt ... Aber warum nicht?«

»Die sind mir im Präsidium noch den einen oder anderen Gefallen schuldig. Mal sehen, was ich machen kann.«

»Tausend Dank, damit täten Sie mir einen riesigen Gefallen.«

Ophus setzt sich etwas gerader hin, aber Henning spürt immer noch seinen Blick auf sich. Er ist nicht in der Lage, ihn zu erwidern. Darum sagt er, ohne aufzusehen: »Ich möchte Ihre Zeit nicht mehr als nötig beanspruchen. Danke, dass Sie bereit waren, sich mit mir zu treffen.«

»Es war mir ein Vergnügen. Melden Sie sich jederzeit bei mir, wenn Sie noch irgendetwas wissen wollen.«

Henning lächelt schwach und nickt. Sie reichen sich noch einmal die Hand, ehe Ophus aufsteht, auf die Ampelkreuzung zustrebt und dabei an einem Mann vorbeigeht, der an der kalkweißen Mauer lehnt und an einem kurzen Zigarettenstummel saugt. Die Glut ist fast verlöscht.

6

Ørjan Mjønes lehnt den Kopf gegen das United-Airlines-Fenster und schaut auf Oslo hinunter. Grüne Bäume verhüllen das Ekebergrestaurant am östlichen Hang oberhalb der Stadt. Näher am Zentrum tummeln sich die Leute auf den Rasenflächen der Fjordstadt. Das Dach der Oper strahlt wie eine glitzernde Eisscholle in der Sonne. Ein paar hundert Meter unter dem Flugzeugrumpf ragen die backsteinroten Rathaustürme wie zwei blutverschmierte Zähne auf.

Der Flieger gleitet still durch die Luft, als der Kapitän verkündet, dass es bis zum Landeanflug nur noch wenige Minuten sind. Mjønes schließt die Augen. Die Reise ist lang gewesen. Bogota hin und zurück. Auf beiden Strecken mit Zwischenlandung in Newark, wobei er an Bord kein Auge zugemacht hat. Mehr als ein halbstündiger Erschöpfungsschlaf auf einer Bank, während er auf den Anschlussflug nach Oslo wartete, war ihm nicht vergönnt. Fast fünfunddreißig Stunden in der Luft. Anstrengend. Aber es war die Anstrengung wert.

Angefangen hat das Ganze, als er vor fünf Tagen seinen

fiktiven Usernamen im Titelfeld von *finn.no* las. Später hat er die Nummer aus der Anzeige angerufen und eine Stimme gehört, die er beinahe zwei Jahre nicht mehr gehört hatte. Ausgehend davon, wie aggressiv die Stimme bei ihrem letzten Gespräch geklungen hatte, hat Mjønes nicht damit gerechnet, jemals wieder etwas mit Goofy zu tun zu bekommen. Sie verabredeten sich auf dem unteren Deck des Parkhauses Oslo City. Mjønes ging so lange Richtung Westen, bis eine schneidende Stimme von der Rückseite einer Säule ihn aufforderte anzuhalten. Ein langer Schatten fiel über den Betonboden.

Mjønes blieb stehen und sah sich um. Weiter weg quietschten ein paar Reifen, aber es war kein Mensch zu sehen.

»Lange nicht gesehen«, sagte er, aber Goofy antwortete nicht. Stattdessen wurde ein C4-Umschlag über den Boden zu ihm geschoben. Zögernd bückte er sich und hob ihn auf. Er zog ein Foto heraus. Der Mann auf dem Bild hatte ein großes rotes Kreuz über dem Gesicht. Mjønes blieb stehen und starrte lange ungläubig auf das Bild.

»Du verarschst mich.«

»Nein.«

Mjønes sah das Bild noch einmal an, zog dann das Blatt heraus und überflog den Text. Er schüttelte den Kopf und sagte etwas, das ihm sonst selten über die Lippen kam: »Unmöglich.«

»Nichts ist unmöglich. Und hättest du beim letzten Mal deine Aufgabe ordentlich erledigt, bestände kein Bedarf an diesem Job.«

Mjønes wollte protestieren, wusste aber, dass Goofy recht hatte. Was beim letzten Mal geschehen war, quälte ihn. Schnitzer waren scheiße. Trotzdem sagte er: »Das ist zu riskant.«

Die Fortsetzung des Gesprächs verwunderte ihn.

»In meinem Büro liegt ein Umschlag, identisch mit dem, den du gerade in der Hand hältst. Nur mit dem kleinen Unterschied, dass darin ein Foto von dir liegt.«

»Von mir?«

»Ja, von dir. Wenn du den Job nicht übernimmst, bist du der Nächste.«

Mjønes wollte um die Säule herumgehen, um Goofy zu konfrontieren, aber das Auftauchen eines Arms und einer Pistolenmündung hielt ihn davon ab.

»Wenn ich in fünfzehn Minuten nicht zurück im Büro bin, geht der Umschlag an den Nächsten auf der Liste. Aber ich will dich. Ich denke, das ist eine passende Gelegenheit, deinen Fehler vom letzten Mal wiedergutzumachen. Ganz davon abgesehen wirst du gut bezahlt.«

Mjønes versuchte, den ersten Schock abzuschütteln.

»Wie gut?«

»Zwei Millionen Kronen. Fünfundzwanzig Prozent cash, hier und jetzt. Den Rest bekommst du, wenn alles erledigt ist und sämtliche Spuren beseitigt sind.«

Mjønes schwieg, er dachte über die Herausforderung nach und fragte sich, welche Möglichkeiten er hatte. Er kratzte sich am Hinterkopf und massierte die Nasenflügel zwischen Daumen und Zeigefinger. Dann sagte er: »Ich mach es für drei.«

Einige Sekunden Stille. Dann sagte Goofy: »Gut.«

Ein intensiver Rausch durchströmte Mjønes Körper, aber er konnte ihn kaum genießen, denn im nächsten Augenblick wurde ihm ein Koffer zugeschoben.

»Es muss schnell und still vonstattengehen. Keine Spuren. Keine Fragen. Und kein Schnitzer dieses Mal.«

Mjønes nickte. Im Idealfall hatte er reichlich Zeit, sich vor-

zubereiten, andererseits war er aber auch für seine schnellen Lösungen bekannt. Und in seinem Kopf hatte er bereits eine Variante parat. Er kam nicht mehr dazu, Goofy weitere Fragen zu stellen, denn im nächsten Augenblick schlug ganz in der Nähe eine Tür zu. Als Mjønes die Säule umrundete, war Goofy weg.

Mjønes blieb einige Minuten stehen und dachte über den Auftrag nach, den auszuführen er gezwungen worden war. Möglicherweise bluffte Goofy nur, aber Mjønes hatte sich bereits entschieden, bevor die Drohung und das Geld ins Spiel gekommen waren. Dies war seine Chance, seine Schuld zu begleichen. Darüber hinaus noch großzügig bezahlt zu werden, war ein nicht zu verachtender Bonus. Es war geraume Zeit her, dass er einen Auftrag von dieser Größenordnung bekommen hatte. Er spürte bereits das Zittern. Alle Sinne schärften sich. Er fühlte sich so lebendig wie schon lange nicht mehr.

Die fünf Tage sind schnell vergangen, denkt Mjønes und bereitet sich innerlich auf die Landung vor. Und es ist viel geschehen. Gleichzeitig so wenig. Vielleicht konnte er deswegen nicht schlafen. Vielleicht findet sein Körper erst Ruhe, wenn alles vorbei ist. Zu Hause wird er auch nicht viel Zeit zum Ausruhen haben, denn schon in wenigen Stunden soll die Operation losgehen, und dann muss alles an seinem Platz sein.

Das Flugzeug landet, und eine halbe Stunde später sitzt Mjønes im Zug nach Oslo. Er denkt an die Schatulle in seinem Koffer und an den dreisten, teuflischen Plan, den er geschmiedet hat.

Ein genialer Plan, wenn alles funktioniert.

Henning starrt aus dem Fenster, während die Stille zwischen den Wänden hin und her wabert. Über die weiße Fassade auf der gegenüberliegenden Straßenseite ziehen sich braune senkrechte Schmutzstreifen. Sein Blick wandert weiter über Fensterrahmen und kunstvolle Dekorationen. Nicht nach unten schauen. Niemals nach unten schauen.

Hinter einem gardinenlosen Fenster geht eine Frau im Zimmer auf und ab. Sie telefoniert und gestikuliert dabei aufgeregt mit dem Arm. Henning muss an sein Gespräch mit Erling Ophus denken. Natürlich hat Ophus recht. Er bewegt sich auf dünnem Eis, wenn er glaubt, jemand habe das Feuer gelegt. Was ihm fehlt, sind handfeste Beweise. Aber woher soll er die nehmen?

Vielleicht stimmt es ja, dass er nur nach einer anderen Erklärung sucht, um sich der Wahrheit nicht stellen zu müssen. Und unabhängig davon, ob jemand das Feuer gelegt hat oder nicht, ändert dies nichts an der Tatsache, dass er Jonas hätte retten können, wenn seine Augen nicht vom Feuer verklebt gewesen wären und er nicht auf dem verfluchten glatten Geländer ausgerutscht wäre. Wenn er nicht so verdammt...

Das Vibrieren des Handys auf dem Küchentisch reißt ihn aus seinen Gedanken. Ihm ist überhaupt nicht danach, mit jemandem zu reden, aber die neun Buchstaben auf dem Display machen ihn neugierig. Er nimmt das Handy ans Ohr und antwortet.

»Passt es jetzt besser?«

Tore Pullis Stimme ist tiefer, als Henning sie in dem Verkehrslärm in Grønland wahrgenommen hat.

»Ähm, ja, aber...«

»11. September 2007.«

Henning stockt.

»Was haben Sie gesagt?«

»Ich weiß, was an dem Tag passiert ist.«

Hitze überfliegt Hennings Gesicht. Etwas Scharfes rumort in seinem Magen, und sein Hals schnürt sich zu. Er versucht zu schlucken.

»Sie haben Ihren Sohn verloren«, fährt Pulli fort.

»J... ja«, antwortet Henning mit trockener Stimme. »Das habe ich. Was wissen Sie darüber?«

»Hören Sie mir jetzt zu? Haben Sie jetzt Zeit für mich?«

»Ja, ich habe Zeit für Sie«, sagt er, nachdem er sich vom ersten Schock erholt hat. »Was wollen Sie? Warum reden Sie über meinen Sohn?«

»Ich habe etwas für Sie.«

»Das sagten Sie bereits. Was hat das mit meinem Sohn zu tun?«

Henning hat sich auf die Zehenspitzen gestellt, ohne es zu merken.

»Nichts. Nicht direkt.«

»Wie meinen Sie das? Und lassen Sie dieses nebulöse Gequatsche, Pulli, ich verliere allmählich die Ge...«

»Sie wissen, wer ich bin?«

»Ja, das habe ich doch bereits gesagt. Warum?«

»Dann verstehen Sie vielleicht, weshalb ich anrufe?«

Henning denkt nach. Er kann sich nicht erinnern, irgend-etwas über Tore Pulli gelesen zu haben, seit er im Frühsommer wieder angefangen hat zu arbeiten. Vor Jonas' Tod war der ehemalige Geldeintreiber ständig in den Zeitungen, häufig mit einem breiten Grinsen, gerne in Begleitung seiner Glamourmodel-Gattin.

»Nein«, sagt Henning.

Pulli lacht.

»Was ist so komisch?«

»Sorry, ich habe nur ...« Er lässt die Fortsetzung unausgesprochen in der Luft hängen.

»Sie haben nur *was?*«

»Dann wissen Sie gar nicht, dass ich sitze?«

»Nein.«

»Okay, wahrscheinlich hatten Sie in den letzten Jahren anderes im Kopf. Ich rufe Sie an, weil Sie ein fähiger Journalist und ein guter Spürhund sind.«

»Wissen Sie etwas über den Brand in meiner Wohnung?«

Es wird still, lange. Dann antwortet Pulli: »Ja.«

Henning bleibt wie angewurzelt stehen. Pullis dunkle Stimme bohrt sich in sein Bewusstsein. Der Ernst und die Tiefe seiner Stimme. Er macht keine Witze.

»Sind Sie noch da, Juul?«

»Was wissen Sie über den Brand?«, fragt Henning und versucht gar nicht erst, die Aggression zu verbergen, die unter der Oberfläche lauert. »Haben Sie das Feuer gelegt?«

»Nein.«

»Wer war es dann?«

»Bevor ich darauf näher eingehe, müssen Sie etwas für mich tun.«

»Was?«

»Sie wissen offensichtlich nicht, warum ich sitze. Wenn Sie das rausgefunden haben, sprechen wir uns wieder.«

Henning marschiert aufgewühlt durch die Wohnung. »Sie können doch nicht anrufen und erwarten, dass ich ...«

»Ich darf nicht mehr als zwanzig Minuten pro Woche telefonieren, Juul. Ich will auch noch was für Veronica übrig haben.«

»Was wissen Sie über den Brand?«, ruft Henning und bleibt vor seinem Klavier stehen. »Was wollen Sie von mir? Warum rufen Sie mich an?«

Es wird still. Henning hält die Luft an.

»Weil Sie für mich herausfinden sollen, wer mir diese Scheißfalle gestellt hat«, sagt Tore Pulli langsam. »Sie sollen herausfinden, wer hier eigentlich sitzen sollte. An meiner Stelle. Gelingt Ihnen das, sage ich Ihnen alles über den Brand in Ihrer Wohnung. Alles, was ich weiß.«

8

Henning legt das Telefon weg, fährt sich mit klammen Händen durchs Haar und läuft mit schnellen Schritten in seinem Wohnzimmer auf und ab. Wie zum Henker konnte ein Mann wie Tore Pulli etwas über den Brand bei ihm wissen? *Was* wusste er? Und warum hat er nicht schon längst etwas darüber gesagt?

Säße Pulli nicht im Gefängnis, würde Henning sofort zurückrufen, ihn bedrängen und nicht eher aufgeben, bis er ihm ein paar Antworten abgerungen hätte. Aber man kann nicht einfach zum Osloer Stadtgefängnis fahren und an die Tür klopfen. Erst muss Pulli ihn auf die Besuchsliste setzen, dann muss Henning einen Besuchsantrag stellen, und schließlich muss die Gefängnisverwaltung seine Personennummer noch mit dem Strafregister abgleichen. Obwohl er Journalist ist, kann es Tage, ja Wochen dauern, bis er eine Besuchserlaubnis erhält.

Gleichzeitig wird ihm bewusst, dass er auf eine Frage da-

mit bereits eine Antwort erhalten hat, vielleicht sogar auf die wichtigste all seiner Fragen. Es *gibt* jemanden, der etwas weiß. Vielleicht hat wirklich jemand diesen Brand gelegt!

Aufgeregt setzt Henning sich an seinen Computer und googelt Pullis Namen. Er erinnert sich nicht daran, wann sein Herz zuletzt derart gehämmert hat. Schon eine Sekunde später hat die Suchmaschine Tausende von mehr oder minder relevanten Antworten gefunden. Henning sieht ein Bild von Pullis Festnahme, ein Foto vor dem Gericht und eines während des Verfahrens, als er sich mit Menschen unterhält, die der Kamera den Rücken zugewandt haben.

Pulli ist eine imposante Erscheinung. Stiernacken, breite Schultern, ein gewaltiger Brustkorb und Oberarme, so dick wie normale Oberschenkel. Der Körper passt zu seiner Stimme. Tief, kräftig, beängstigend. Auf einigen der älteren Fotos hat er auch noch Piercings über den Augen. Wie die Ringe in seinen Ohren verstärken diese sein Schlägerimage, einen Look, den er ablegte, als er in der Immobilienbranche begann.

Henning klickt einen Artikel bei *Dagbladet.no* an.

PULLI LACHTE, ALS ER DAS URTEIL HÖRTE: VIERZEHN JAHRE

Tore Pulli wurde am Freitag zu vierzehn Jahren Haft wegen des Mordes an Joachim »Jocke« Brolenius verurteilt.

Joachim Brolenius, sagt Henning zu sich selbst und versucht, den Namen einzuordnen. Nie gehört, denkt er schließlich und liest weiter.

Der profilierte Immobilienspekulant Tore Pulli lächelte und schüttelte den Kopf, als er am Freitagvormittag vom Tinggericht in Oslo zu vierzehn Jahren Haft wegen des Mordes an Jocke Brolenius verurteilt wurde. Sein Verteidiger Frode Olsvik sagte zu *Dagbladet.no*, dass sein Klient das Urteil mit Fassung aufnehme, aber weiterhin seine Unschuld be-
teuere.

»Mein Klient hat sich bereits entschlossen, Berufung einzulegen«, so Olsvik, womit dieser Fall wohl noch einmal vor Gericht landen wird. Wann das Verfahren aber wieder aufgenommen wird, ist vorläufig noch unklar.

Jocke Brolenius wurde am 26. Oktober 2007 tot in einem stillgelegten Fabrikgebäude am Sandakerveien aufgefunden. Der schwedische Geldeintreiber war übel zugerichtet worden; allem Anschein nach wurde er zuerst mit einem Schlagring verprügelt und dann mit einer Axt ermordet. Pullis Fingerabdrücke wurden auf dem Schlagring gefunden, und als er festgenommen wurde, klebte an seiner Kleidung Jockes Blut.

Das Gericht hat sich nicht mit der Tatsache beschäftigt, dass die Tatwaffe nie gefunden wurde. Ebenso wenig ging es auf Pullis Behauptung ein, dass Jockes Blut bei dem Versuch, ihm zu helfen, an seine Kleidung gelangt sei. Pulli stritt das ganze Verfahren über ab, auch nur das Geringste mit diesem Mord zu tun zu haben, hingegen räumte er ein, sich mit Brolenius verabredet zu haben.

Das Gericht legte unter anderem großes Gewicht auf Pullis kriminelle Vergangenheit, insbesondere auf die Tatsache, dass Brolenius' Kiefer gebrochen war – eine Verletzung, für die Pulli in seiner Zeit als Geldeintreiber bekannt gewesen war. Im Ullevål-Krankenhaus wird diese Art von Verletzung als »Pulli-Bruch« bezeichnet, und das

Rechtsmedizinische Institut (RMI) bestätigte, dass es sich bei dem Kieferbruch um exakt eine solche Verletzung gehandelt habe.

Neben der vierzehnjährigen Haftstrafe wurde Pulli zu einer Entschädigungszahlung in Höhe von 256 821 Kronen an die Eltern des Toten verurteilt.

Henning liest den Artikel noch einmal. Wer war Joachim Brolenius? In welcher Beziehung stand er zu Tore Pulli, und warum wollten sie sich treffen?

Brolenius wurde am 26. Oktober ermordet, anderthalb Monate, bloß anderthalb Monate nach Jonas' Tod. Zu der Zeit hat Henning noch im Haukeland-Krankenhaus gelegen, er kann sich aber nicht daran erinnern, ob er in dieser Zeit überhaupt etwas anderes getan hat, als die Wand anzustarren. Zeitungen hat er jedenfalls nicht an sich herangelassen. Und Menschen auch nicht, wenn sich dies vermeiden ließ.

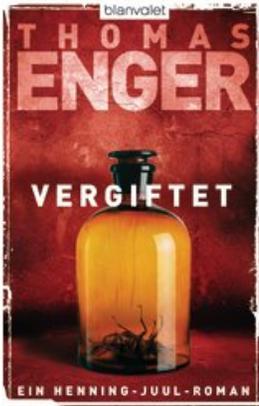
Henning scrollt nach oben zur Linkliste und klickt den obersten an.

PULLI UNTER MORDVERDACHT

Prominenter Tore Pulli festgenommen! Verdacht auf Mord an einem schwedischen Kriminellen!

Henning liest weiter.

Am Freitagabend gegen 23.30 Uhr ging in der Kriminalwache des Polizeidistrikts Oslo die Nachricht ein, dass ein Toter gefunden worden sei. Die Polizei rückte zu einer stillgelegten Fabrik vor, in der sie den Leichnam des schwedischen Kriminellen Joachim »Jocke« Brolenius fanden.



Thomas Enger

Vergiftet

Ein Henning-Juul-Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 464 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-38156-2

Blanvalet

Erscheinungstermin: Oktober 2013

»Wenn du herausfindest, wer mich verraten hat, sage ich dir, was an dem Tag passierte, als dein Sohn starb«, lautet die Nachricht eines Häftlings, der für einen Mord verurteilt wurde, den er angeblich nicht begangen hat. Er will, dass Reporter Henning Juul die Wahrheit herausfindet. Doch der Inhaftierte wird im Gefängnis umgebracht, ehe Henning mit ihm sprechen kann. Für den Reporter bricht die Welt zusammen. Hätte der Mann wirklich den Tod von Hennings Kind aufklären können? Oder gibt es noch weitere Zeugen?